



Abend =

Zeitung.

60.

Montag, am 11. März 1839.

Dresden und Leipzig, in Commission in der Arnoldischen Buchhandlung.

Gedruckt in der Buchdruckerei des Verlags-Comptoirs in Grimma.

Verantw. Redacteur: E. G. Th. Winkler (Th. Hell.)

Zwei Lieder von Leopold Schefer.

I.

Der lustige Vogel.

Lied *)

Ich bin der lustige Vogel
Von früh bis in die Nacht,
Und singe wieder von neuem
Sobald ich nur aufgewacht.

Mir weidet der Himmel voll Lämmer,
Da tanzt es, da bläst es Schalmey!
Da hängt es voll Kränze! und ich bin
Mit Lerchen in Wolken dabei.

Ich bin voll Frieden und Freuden,
Wie lacht die Sonne mich an!
Nicht Einem hab' ich ein Leides,
Wohl Manchem Liebes gethan.

Niemandem bin ich was schuldig,
Denn Niemand borget mir was;
Drum leb' ich froh wie der Vogel
Und wie die Blumen im Gras.

Die lieben Blumen, sie haben
All' keinen Leichenstein,
Und meiner wird, wie ihr einer,
Der grüne Rasen seyn.

Zieht dann am thauigen Morgen
Der Jäger über die Heid',

Da wird um sie ihm so bange,
Da wird ihm um mich so leid.

Er steht, und blickt in die Wipfel
Da singt es! da reget es sich —
Es ist der lustige Vogel:
Der Vogel der bin Ich!

II.

Trost der Nähe.

In grünem Thal da steht ein Haus
In tausend Rosen verborgen,
Das grüß' ich, zieh' ich in Wald hinaus,
Von fern an jedem Morgen.

Dort lagr' ich am Quell mich still in's Gebüsch,
Da flattern und bauen die Finken;
Da kommen die Rehe, munter und frisch,
Die sehen mich an, und trinken.

Die Mutter des Reh's, die zwingt nicht ihr Reh
Den häßlichen Wolf zu freyen!
Die Drosseln thun dem Kinde nicht weh
Mit dem Liebsten sich zu entzweien!

In grünem Thal da steht ihr Haus
In tausend Rosen verborgen,
Das leuchtet mir, zieh' ich vom Wald heraus —
Sie steht in der Thür, voll Sorgen.

Sie grüßt mich nicht, sie danket mir nicht,
Sie fühlt in der Brust, was ich leide!
Wir sehn uns stumm in das blasse Gesicht —
Dann weicht sie zurück — und ich scheide.

*) für Hilda.

Der große, strahlende Abendstern
Glänzt über sie Nachts in der Kühle,
Er blickt auch zu mir, wie schau' ich ihn gern
Vom naßgeweinten Pfühle!

Wohl harrt auch ihr Kind mein, lauschend im Thor,
Die Händchen voller Rosen;
Da bleib' ich steh'n, da läuft es hervor,
Da kann ich ihr Töchterchen kosen!

Das ist der Mutter Auge und Gruß!
Ihr Umschlingen, fest, wie der Winde;
Das ist der Mutter Lippe und Kuß!
Ihr Herz zu mir — in dem Kinde!

Weit offen steht mir das Land! und die See! —
Was ist, wo ich Sie nicht sähe!
Sind Zweie getrennt, und leiden sie Weh,
Da sey es, zum Trost, in der Nähe!

Das Bett Nr. 11 im Hospital von Santa Cruz.

(Fortsetzung.)

2.

Die Abenteurer an der Pforte hatten nicht den jungen Mann gesehen, der wohl so lange als sie da draußen gestanden, um ihr Gespräch zu belauschen, und der mit den Geheimnissen des Eingangs vertrauter als Jene, den stürmischen Platz mit dem Hausflur des Vordergebäudes vertauscht hatte, als er die Absicht der Beiden vollkommen durchschaut.

Der blasse, junge Mensch mit dem geistreichen, düstern Gesicht trat leise an eine Glashür, durch die ein matter Lichtglanz in den Flur drang. Ein hochgebauter, ältlicher Herr ging im Zimmer auf und ab. Auf seiner hohen Stirn lag die Ruhe und der Ernst der Wissenschaft, aber in der Tiefe seiner Augen loderte eine Feuerseele, und wenn er sie, wie oft geschah, nach oben richtete, und die Lippen bewegte, so war es zweifelhaft, ob er bete oder nach Ausdrücken sinne, die einen begeisterten, noch dunkel in der Seele rollenden Gedanken in's Hörbare übersetzen sollten.

„Herr Alfonso Pereira dichtet,“ flüsterte vor sich der Jüngling an der Thür. „Der edle Mann; wenn er einen ganzen, langen Tag in einer Welt sich bewegt, die das Elend in tausend Gestalten bietet, wenn er vom Morgengrauen bis in die Nacht unter Siechhaften aller Art als rettender Engel herumgewandelt, so träumt er sich in den Mußestunden seiner Abende in eine göttliche Welt voller Ideale, da begeistert er sich und haucht seine Gefühle in schöne Verse aus. Und es scheint mir, daß

der dunkle Abend und die stille Nacht die segensreichste Zeit für den Dichter sey. Im Geräusch des Tages zerfliehen die Genien, die des Dichters Stirn umgaukeln; im Glanz des Sonnenlichtes leuchten nicht die Funken, die im Dunkel um den Dichter tanzen, wie Lampyriden um die Nachtwiole. Ach, der Dichter ist glücklicher als der Maler, der nicht den Zauberpinsel der Fata Morgana hat. Der Dichter malt Geister mit geistigen Farben; er taucht seinen Stylus in des Himmels Blau, in der Sonne Gold, in der Aurora Purpur, in der Wälder Grün, und wir Maler, wir kneten und reiben erdige Stoffe, womit wir doch bei aller Kunst nur Körper massen können, und wir haben eine Meisterin, die wir kopiren müssen, und doch nimmer, nimmer erreichen, das ist die Natur. Und haben wir ein Mal etwas gepinselt, durch dessen körperliche Farben einiges Geistige schimmert, so erkennen die Kunstkenner an, die Leute von Fach, welche die Linien nachmessen, die Perspective prüfen, die Symmetria, die Licht- und Schattenvertheilung, die Gruppierung und Drappirung bekrifteln, aber die Ungelehrten, die Leute, welche nichts über Kunst gelesen haben, bewundern eine frappante Sudelei, eine grelle Frage mehr, als ein Meisterwerk, dessen Vorzüge studirt seyn wollen. Da ist es anders bei den Dichtern. Ihre Werke verbleichen nicht wie die unsern; sie leben immerdar, und oft glänzen sie erst recht, wenn Jahrhunderte vorüber sind. Und werden sie zwar ebenfalls zunächst von den Gebildeten gewürdigt und ächt künstlerisch durchgenossen, so werden sie doch auch nicht selten ein Eigenthum des Volkes, ein Nationalschatz, der mit und ohne Reim sich fortpflanzt ohne Schrift, weil er in die Herzen geschrieben ist. In einem alten Griechenkriege gab man einst den Gefangenen die Freiheit, welche Stellen aus Homeros mit rührenden Gesten recitirten; das halte ich für ein größeres Wunder, als die Thier-scenen bei den Feierklängen des Orpheus und die Vögel, welche an der Leinwand des Parrhasios pickten.“

Der Maler — denn ein solcher war der junge Mann — schwieg und beobachtete fortwährend den poetischen Oberarzt des Hospitals, welcher abwechselnd schrieb und sinnend auf- und abschrift. „Welche Ruhe,“ fuhr er dann fort, „welches Versunkenseyn in die Innenwelt. Draußen heulen die Winde, rasseln die Regenschauer, rollen die Donner; der Dichter merkt das nicht; er lebt in einem Eden, woselbst ein ewiger Frühling herrscht, der zu Wiederbelebung seiner Reize, zur Erfrischung seiner Gebilde keineswegs Ungewitters bedarf. Und bemerkt er auch den Kampf der Elemente, er beachtet ihn nicht; er versteckt sich nicht in's Bett, er läuft

nicht in die Kirche, wo man thörigterweise einen Akt des Segens, mit dem uns der Himmel beschenkt, wegbeten will; er waltet ruhig und furchtlos in seinen Phantasien und mag auch das Haus, ja die Welt den Einsturz drohen.“ —

„Stören darf ich den Dichter nicht,“ rebete er nach einer abermaligen Pause weiter, „und wie ein böser Dämon müßte ich ihm erscheinen, plumpete ich mit grobem Fuß in die feinen, glänzenden Kreise, welche die Muse um ihn, das Centrum, gezeichnet. Aber doch drängt die Arbeit, und dann muß ich bald wieder hinaus in das Unwetter, um ein Bubenstück zu verhindern. Diese verdammten Wüstlinge lauern auf einen Engel der Unschuld, dessen flüchtige Erscheinung gar lieblich hereingeleuchtet hat in mein dunkles Leben. Der Dichter und das Mädchen wissen sicher nichts von jenen diabolischen Nachtvögeln, und sie sollen auch nichts von ihnen erfahren. Mein ehrlicher Stahl mag der Schurken schlechtes Blut kosten, dann ist die Unschuld gerettet und ich verlasse dies Land, wo mein Glück sicher nicht blüht.“ —

Jetzt sah er den Doctor in ein Nebenzimmer gehen, und er beschloß, sobald der Dichter wiederkäme, endlich einzutreten, war doch nun ohnehin eine Pause im Dichten entstanden.

(Fortsetzung folgt.)

Historisch merkwürdige Zahlen- und Buchstaben-Combinationen.

Napoleon wurde als Kaiser der Franzosen in Paris gekrönt: im Jahr 1805. Diese Zahlen neben einander addirt, geben die Zahl 14. Entthront wurde er in Paris 1814. Diese Zahlen neben einander addirt geben abermals 14. Bierzehn aber von Bierzehn subtrahirt gibt: Nichts, oder im Lateinischen Nihil. Dieses Nihil bilden aber auch die Anfangsbuchstaben der Namen:

Napoleon,
Joachim,
Hieronymus,
Joseph,
Ludwig,

Nihil.

so wie die Anfangsbuchstaben von:

Prussia (Preußen),
Austria (Oestreich),
Russia (Rußland),
Inghilterra (England) und
Suecia (Schweden) als die Namen der Mächte, denen Napoleon in Paris erlag, das ihm so verhängnißvoll gewordene Wort:

Paris bilden.

Merkwürdig ist auch das Verhältniß der Zahlen hinsichtlich der Zeit der Regierungsantritte und Dauer der Regierungen der letzten Regenten von Baiern.

Im Jahr 1777 trat Carl Theodor seine Regierung an. Diese Zahl neben einander addirt gibt 22 und gerade so viel Jahre regierte er auch. Im Jahr 1799 folgte ihm König Max. Diese Zahl neben einander addirt gibt 26 und so viel Jahre regierte er.

Gesellschafter im Literatur- und Kunst-Leben.

* * * In Deutschland gibt es keine Stadt, welche in künstlerischer Beziehung ihre Schätze mit denen Münchens messen kann. Welche Uebersicht über die Entwicklungsperioden der Kunst liefern die Institute, in denen die Sammlungen aufgestellt sind! Dafür mag die Glyptothek als evidenter Beweis dienen, in der die Kunstgebilde in dem ägyptischen Saale Wurzel fassen und so sich die frischen Zweige durch die folgenden Gemächer bald in reichern bald in ärmern Blumen bis zu den Meisterwerken der Coryphäen unserer Tage ziehen und den Augen in den Sälen der Freskogemälde einige Ruhe gönnen. —

* * * In München hat sich jüngst eine junge weibliche Dichterblume ansgethan. Es ist die Frau des Hoftheater-Intendant-Assessors Dr. Rauchenegger, Sophie geb. Späth, die allen Freunden des Schönen in der bayerischen Königsstadt wohl bekannt ist. Sie gedenkt für das Jahr 1840 ein Taschenbuch herauszugeben, das schon durch die Eigenthümlichkeit seiner poetischen Richtung Interesse erregen dürfte.

* * * In Baden-Baden ist auch im gegenwärtigen Winter Theater. Der Direktor der Gesellschaft heißt Huray. Das männliche Personal derselben ist sehr wacker; Herr Lücke, früher in Würzburg, und der Komiker Krilling verdienen besonders bezeichnet zu werden. Das Bühnen-Mitglied, Herr Schulz, schrieb ein Lustspiel: „Der junge Cadet oder der Generalfreierwerber“ — das sich großen Beifalls zu erfreuen hat.

* * * Die „Leipziger Allgemeine Zeitung“ vom 9. Februar enthält einen gutgeschriebenen Artikel aus Dresden, worin die Vorzüge des neuen original-deutschen Tonwerks: „Czerny Georg“ von dem Freiherrn Borromäus v. Miltiz nach Verdienst hervorgehoben werden. Es ist kein Zweifel, daß jene werthvolle Oper die Kunde über die deutschen Bühnen machen wird.

Dyonis.

Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

Correspondenz-Nachrichten.

Aus Paris.

(Beschluß.)

Durch eine sehr natürliche Gedankenverbindung werde ich daran erinnert, daß vor einigen Wochen in dem entlegensten Faubourg der Stadt, in dem Faubourg St. Marceau, und zwar an dessen äußerstem Ende, ein neues Schauspielhaus eröffnet ist. Diese Notiz ist übrigens Alles was ich Ihnen für den Augenblick über den Musentempel an der Barrière von Fontainebleau sagen kann, denn ich habe mich bis jetzt noch nicht entschließen können eine Pilgerfahrt dahin anzutreten, und auch durch das sonst in Paris so geschwäzige Gerücht noch nichts über den Cultus der Göttin des Drama im Lande der Barbaren gehört.

Das Theater der Renaissance hat bisher noch alle Unglücksweissagungen zu Schanden gemacht, welche auf die Rechnung seiner Zukunft von der Mißgunst, der Schadensfreude, und auch von der besorgten Theilnahme in Umlauf gesetzt waren. Aufrichtig gesagt, muß man indessen wirklich erstaunen, daß ihm die Menge so lange treu geblieben, und die Kritik ihre Scorpionengeißel über ihm noch nicht geschwungen hat. Die Mannigfaltigkeit seines Repertoariums, welches Trauerspiel, Komödie, Vaudeville, Oper, Pantomime und ich glaube noch einige andere dramatische Kategorien umfaßt, läßt nicht zu, daß es in irgend einem Zweige der Kunst etwas wahrhaft Ausgezeichnetes leiste. Gleichwohl ist ihm, wie gesagt, bisher von Seiten des Publikums und des Journalismus eine ermutigende Nachsicht zu Theil geworden, und es steht zu wünschen, daß sich diese recht bald in verdienten Beifall verwandeln möge. Im Theater der Renaissance hält das diesjährige Carneval sein fröhliches Hoflager. Der Zudrang zu den Maskenbällen der Renaissance ist unglaublich; er ist so groß, daß gewöhnlich die Hälfte der Tanz- und Schaulustigen an der Thüre abgewiesen werden muß, obgleich man so viele Personen zuläßt als der Saal, bis in die äußersten Winkel vollgepfropft, nur immer fassen kann. Daß unter solchen Umständen von eigentlichem Tanze nicht die Rede seyn kann, versteht sich von selbst. Ja es bleibt nicht einmal Raum zu freier Bewegung, zum willkürlichen Auf- und Abgehen. Massenweise drängt, preßt, quetscht, wälzt man sich neben einander vorüber, und wenn man so sechs Stunden lang in einer erstickenden Atmosphäre umhergetrieben worden ist, so antwortet man, nach einigen Stunden unruhigen Schlafes, auf Befragen, man habe sich köstlich amüfirt.

Aus Halberstadt.

Am 10. Februar 1839.

— Et miscuit utile dulci — müssen wir vom diesjährigen Winter sagen; er brachte Schauspiel, Concerte, Neues in der Kunst und Leben und Regsamkeit für Handel und Gewerbe. Die Magdeburger Schauspielergesellschaft gab während zweier Monate Vorstellungen, indefs nicht mit entschiedenem Erfolge, da nur sehr wenige Rollen befriedigend besetzt werden konnten und unser vielfach gebildetes Publikum doch immer einigen Anspruch vielfach geltend macht. Größere Concerte, in welchen nach hier löblichem Brauch, jedesmal eine Sinfonie vollständig gegeben wird, hat der Hr. Musikdirector Eisfeldt veranstaltet. Hr. Eisfeldt ist ein ausgezeichnete Geigenspieler und ganz tüchtiger Dirigent, doch hält er nicht genau genug auf Schärfe der

Nüancirungen und nimmt oft die Tempi's der Adagio's und Larghetto's zu rasch; die Wahl der Musikstücke ist durchaus zu loben. Quartetts-Versammlungen giebt der Hr. Musikdirector Susmann; auch diese sind sehr bejuchet, da man hier einfach klassische Musik vorzugsweise liebt. —

Im Januar waren im Hause des Hrn. Dr. Lucanus vier sehr interessante und schöne Gemälde ausgestellt: 1) Der Quell des Ilissus von Kottmann in München, 2) Landschaft, Partie am Chiemsee mit einer Parforcejagd (als Staffage) von Crolla, 3) Baumreiche Landschaft von Brander in Braunschweig, 4) Studienkopf eines bärtigen Rabbinen von demselben; dann einige neue Kupferstiche und Lithographien. Lüderiz's Stich nach C. F. Lessing's „trauerndem Königspaar“ gewährt eine ganz besondere Satisfaction. Der Stich ist eben so großartig als die herrliche Composition und wir haben nach Müller keinen Stich eines Deutschen von gleicher Bedeutung.

Als großer Rival scheint Knolle aufzutreten; wenn der Stich nach Hildebrand's „Kinder Eduards von England“ mit der Delikatesse und der Schönheit durchgeführt wird, als die einzelnen, jetzt schon vollendeten Theile auf dem vorliegenden Probedrucke es sind, so tritt Deutschland mit seinen drei vorzüglichsten Kupferstechern Felsing, Knolle, Lüderiz, auch mit Frankreich und Italien in die Schranken.

Referent muß hinzufügen, daß auch Felsing's elegantes und so höchst gefälliges Blatt nach Bendemann's „Mädchen am Brunnen“, in einem Abdrucke vor der Schrift neben jenen aufgehängt war.

G. Rauch in Darmstadt gilt noch immer als der beste Architecturstecher in Deutschland — eins seiner besten Blätter ist eine äußere Ansicht des Domes zu Halberstadt — doch das Malerische der landschaftlichen Architectur weiß F. Passé in Berlin ganz besonders wirkungsvoll und geistreich herauszuheben. Sein neuestes (hier gleichfalls gesehenes) Blatt „die Kynsburg“ in Schlesien nach W. Schirmer, verdient die allgemeinste Anerkennung und ist zugleich eine reizende Decoration. — Wir dürfen — wie es heißt — künftig öfters kleine Ausstellungen erwarten, zu welchen die Mitglieder des Kunst-Vereins freien Eintritt haben. —

Wer irgend Interesse für die Religions-Verhältnisse unserer Zeit hat, der wird Augustin's, unseres Oberdompredigers, Neujahrspredigt sehr gern lesen. Sie beleuchtet nicht nur milde und höchst verständig die Verhältnisse und Absichten des Katholicismus gegen den Protestantismus, sondern spricht sich auch unverholen über die Verirrungen vieler evangelischen Christen, über die Frömmter u. s. w. aus. Diese Predigt verdient vollkommen ebenso wie die des General-Superintendenten Röhr beherzigt zu werden, sie ist schon sehr verbreitet und es wird mehr als eine Auflage davon nöthig werden. —

Der Herr Ober-Prediger Dr. Rese wird auf eignen Wunsch emeritirt und sich dann um so eifriger seinen literarischen Arbeiten widmen. — Der Herr Pastor Lautsch, als Dichter und Schriftsteller sehr bekannt, siedelt nach Aschersleben in eine einträglichere Pfarre über. —

Nicht nur die Zahl der Fabriken, auch diese selbst, heben sich hier mehr und mehr. Mit Sichorien, Bleiszucker, Rübenzucker, gereinigtem Weingeist (Sprit), Del, Flachs und Leinsaamen, werden hier bedeutende Geschäfte gemacht, der Werth der Ackergrundstücke ist daher im Steigen und die Deconomietreibenden befinden sich wieder wohlthätiger als noch vor wenigen Jahren.

Fott.